

Washington
des
so
Erde-
umkehr in
Welt am

Portu-
belebende
hände der
eten und
ma 450
führten
dehre und

rn.
nis für
schienenen
Millionen
trag weist
ung des
vermehrter
sind die
an diesem
amt Eng-
land mit
erst dann
die Nor-
de Danen

wird der
t. Dort
sonntags
n namens
in Boden

ifenbahn-
die Aus-
arbeiten,
5 Kubit-
auf dem
Personen-
schwanken

graben,
oft recht
nd dieser
n mühte
bzugs-
Sommer,
Ständek-
berdigung
in dem
berdigung
nisten in
sch's Orte

n. Der
Morbes
rger hat

unige!
acht) als
ein ent-
gänglich
auf ein
das Maß
worden,
Angebot
auf den
hinkende
Erwerbe
e einge-
miger als

ung er-
fer vom
Wolfs-

mboten.
er Hilfs-
ndition
10. Mai
eine Gr-
M. aus-

yten ge-
berst be-
größten

h Ihnen
ndem er
nd sagte

cht Ihre
er. Es
vielmehr
Segen
am an."
if einem
gleich-
el könne
Mörpers

dem
ung der

in Ber-
rednen
e Stuhle
Seite mit
geht
paniten
Wenz der
Nieser,
Kam
als auf

früherer
Si, den

Blitzlicher Tod. Der Landrat des Kreises Danziger Höhe Dr. Marbach ist Donnerstag abend auf der Fahrt von Langfuhr nach Danzig auf der elektrischen Straßenbahn plötzlich am Herzschlage gestorben.

Dippold in der Strafanstalt. Das „Bamberger Tageblatt“ ist in der Lage, über den Studenten Dippold, der den Sohn des Bankpräsidenten Koch zu Tode gemartert hat und deshalb eine achtjährige Zuchthausstrafe in Gera verurteilt, folgendes zu berichten: Da schreibt er daher, den Kopf bald in den Nacken werfend, bald auf die Brust gefenkt, die Arme rüchlings verstrickt. Die Führung ist die denkbar beste, so daß ihm alle nach der Hausordnung erlaubten Vergnügungen gewährt sind. Wo es angeht, unterläßt man die Anrede mit „du“. Dippold, der im allgemeinen mit Strampfstrickelei beschäftigt ist und heiß über das Hauspensum, also zu seinem Günstigen liefert, erhält täglich auch Zeit zum Studium. Der Gefangene, der mit keinem „Kollegen“ ein Wort wechselt, sieht ganz gut aus.

Schießfertige Schüler. In der Münchener Handelsschule verlegte ein Schüler einen seiner Mitschüler durch einen Revolverstich schwer am Kopfe. Eine Nachforschung ergab, daß noch ein Schüler, mit einer solchen Schusswaffe ausgerüstet, auf der Schulbank saß. Der Vorfall hatte zur Folge, daß vorerst drei Schüler entlassen wurden. Der Schwerverletzte wurde in die elterliche Wohnung gebracht.

Die eigene Tochter gefangen gehalten. Ein Landwirt aus Kornthal hatte seine eigene Tochter so schlecht behandelt, daß sie das elterliche Haus heimlich verließ. In der Fremde hatte sie sich dann in fittlicher Beziehung vergriffen. Aus Wut darüber sperrte der Vater nach dem „Gei.“ die heimgekehrte Tochter in einen Stall ein und hielt sie vier Jahre bei äußerst mangelhaftem Essen gefangen. Erst auf eine namenlose Anzeige hin wurde das Festgehaltene und das bedauernswerte, jetzt 30-jährige, körperlich vollständig herabgekommene, geistig nicht mehr richtige Mädchen aus der traurigen Lage befreit und nach der Irrenanstalt Dyzelska (bei Gnesen) gebracht. Der Vater sieht seiner Bestrafung entgegen.

Blut eines irrsinnigen Gymnasialisten. Aus Bittun, einem Dorfe bei Koffow, wird folgender entsetzliche Vorfall gemeldet: Der Sekundaner Martin Stowrowski mußte seit einiger Zeit wegen aufgetretener geistiger Unmündigkeit dem Unterricht fern bleiben und befand sich in häuslicher Pflege. In der Nacht wurde er von einem Lohndiebstahl heimgeführt und erschlug seinen hochbegabten Vater, seine Mutter und seinen 22-jährigen Bruder mit einer Hufe. Stowrowski rief nach der größtlichen Tat selbst die Nachbarn herbei, die den Wahnsinnigen festnahmen und der Polizei übergaben.

Eine originelle Billardwette. Zwei Pariser Billardliebhaber haben am Dienstag eine interessante Wette auf ein Dauermatch abgeschlossen. Die Bedingungen waren, daß das Match ununterbrochen 24 Stunden dauern, keiner der Spieler während dieser Zeit mehr als eine Minute den Saal verlassen dürfe, daß endlich 1000 Franc von jeder Seite als Einsatz hinterlegt werden müßten. Abends zehn Uhr wurde das Match von H. Jansand mit 3383 Points gegen 3196 seines Gegners gewonnen. Die Durchschnittleistung der gemachten Points betrug 140 pro Stunde. Während der 24 Stunden hat keiner der Beteiligten ausgedrückt, selbst das Essen wurde im Stehen eingenommen.

Für 200 000 Franc Schmuckstücken haben Einbrecher erbeutet, die einem Pariser Juwelier einen nächtlichen Besuch abstatteten. Sie verließen sie gegen Abend im Hause. Als alles ruhig war, brachen sie vom Flur aus ein Loch in die Mauer, das groß genug war, um ihnen und ihrem Koffer den Eintritt zu gewährleisten. Dann schalteten sie die elektrischen Alarmglocken aus und begaben sich an die Arbeit. Was der Koffer fassen konnte, wurde hineingetan. Perlen, Steine, Schmuck, Uhren zc. Dann öffneten sie die Tür, die auf die Straße hinausging, und schlüpfen durch den engen

Zwischenraum, die die eiserne Kollalouffe freiließ, da sie nicht ganz bis auf den Boden hinuntergejoggen war. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Äpfel mit dem Bildnisse König Eduards wurden dieser Tage im Coventgarden zu London verkauft. Die prächtigen Früchte waren in Frankreich gewachsen, und das Bild des Königs ist in ihre rosige Schale eingemalt mit Sonnenstrahlen, was bekanntlich leicht gelingt. Es ist teures Obst. Die ersten sechs, die in England verkauft worden sind, haben dem ersten Käufer 18 Mk. gekostet. Er verkaufte sie unmittelbar darauf wieder für 30 Mk. Sie gingen nach zehn Minuten für 51 Mk. in andre Hand über, und esche die

ber Architekt Karlinski, bei dessen Wohnung der Konful aufgefunden wurde, ein, ihn in der Geregung getödet zu haben.

Sturm auf eine New Yorker „Giftbude“. Die erschreckende Anzahl von Vergiftungsfällen nach dem Genuß von Branntwein in New York hat die heftigste Erregung hervorgerufen. Als wiederum ein Todesfall durch giftigen Branntwein bekannt wurde, ermittelte man als Ausschankstelle in diesem Falle eine Bar in der 10. Avenue, deren Wirt verhaftet wurde. Eine große Menschenmenge sammelte sich nach Bekanntwerden des neuen Falles vor der Bar, stürmte und demolirte sie. Erhebungen ergaben, daß die Regierung jährlich 200 Millionen Dollar an Getränkesteuern erhebt,

Rückwärts. In dem Prozeß wegen der jüdenfeindlichen Ausschreitungen vom Jahre 1903 und der Ermordung von vier Juden wurden die wegen Mordes Angeklagten freigesprochen und einer der Angeklagten wegen der Ausschreitungen zu acht Monat, die andern zu acht bis sechzehn Monat Gefängnis verurteilt.

Napoleons „kleiner Hut“.

Dem „S. T.“ wird aus Paris geschrieben: Ein sehr ernsther Konflikt hat eine befriedigende Lösung gefunden. Der verordnete Bildhauer, Maler und Akademiker Göttsche hatte dem „Musée Gondé“, dem Museum im Schlosse Chamilly, den „petit chapeau“, den kleinen Hut Napoleons vermach, der zu seiner Sammlung gehörte und 1900 in der Armeeausstellung der Weltausstellung zu sehen war. Das Schloß und das Museum in Chamilly sind der Akademie von Duc d'Anmale hinterlassen worden, und einige royalistische Akademiker protestierten dagegen, daß der Hut des Mannes, der den Herzog von Enghien, den Verwandten d'Anmales erschossen ließ, in Chamilly aufgestellt wurde. Royalisten und Imperialisten leben sonst, vereint durch die gleichen Enttäuschungen und die gleiche Hoffnungslosigkeit, in den Pariser Salons sehr einträchtig miteinander, und es wäre gewiß seltsam gewesen, wenn sie jetzt um eines Hutes willen sich in die Haare gerieten wären. Die Akademie hat denn auch nach zwei schönen Neben der Historiker Baudal und Henri Houffaye den Hut Napoleons für das Museum angenommen, und man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß sie sich seit langer Zeit mit keiner ernstlichen Angelegenheit beschäftigt hat.

Göttsche behauptete, daß dieser „kleine Hut“ in der Schlacht von Waterloo das Haupt Napoleons geschmückt hätte. Göttsche war ein Künstler, und also ein mit Phantasie begabter Mann. Das Museum der Arme im Invalidenpalast hat zwei „kleine Hüte“ Napoleons, deren einer aus der Hinterlassenschaft Neiffoniers stammt; der Prinz Napoleon in Brüssel besitzt gleichfalls einen Hut, und das Museum Tussaud in London besitzt einen andern. Aber es scheint, daß außer diesen fünf „authentischen“ noch einige Dutzend nicht ganz so authentische Hüte Napoleons existieren, und darunter mindestens zehn, die an der Schlacht von Waterloo teilgenommen haben sollen. Die Besitzer dieser Reliquien verweisen auf die allerdings historisch beglaubigte Tatsache, daß Napoleon sehr zahlreiche Hüte verbraucht, die er in Paris bei dem Hutmacher Bonnard fabriazieren ließ. Man besitzt eine vom 19. August 1808 datierte Rechnung der Firma Bonnard u. Komp., Rue de la Roi, die folgendermaßen lautet: „Liefert für den persönlichen Gebrauch Seiner Majestät des Kaisers und Königs: Zwei Kastorhüte à 60 Frank ... Aufbügel und neu gezierter Seidenbesatz 6 Frank ... Aufbügel 6 Frank.“

Bei dieser Gelegenheit kamen die Zeitungen allerhand alte Geschichten und Anekdoten aus, die beweisen, daß die Zahl der „historischen Andenken“ in der Welt groß, die Zahl der gläubigen Personen aber noch ungleich größer ist. Die unwahrscheinlichste, aber häufigste dieser Geschichten scheint mir die folgende zu sein, die in der „Albert“ erzählt wird: In Kachen verwarhte man früher zwei Schädel, einen kleinen und einen großen, die allen Touristen gezeigt wurden. Eines Tages fragte ein Tourist den Aufseher: „Was ist das für ein Schädel?“ — „Der Schädel Karls des Großen.“ — „Und der andre dort?“ — „Auch der Schädel Karls des Großen aus der Zeit, wo dieser mächtige Kaiser noch ein Kind war.“

Buntes Allerlei.

Ein probates Mittel. Krause: „Hören Sie, Schulze, in aller Eile — was haben Sie neulich Ihrem kranken Hunde gegeben?“ — Schulze: „Terpentind.“ — Krause: „Danke! Adjs!“ — Krause (drei Tage später): „Na, Schulze, Sie haben mir aber einen guten Rat gegeben wegen meines kranken Hundes!“ — Schulze: „Wieso?“ — Krause: „Na, er ist an dem Terpentind krepirt.“ — Schulze: „A, der meinige auch!“ (S. 20.)

König Friedrich August von Sachsen.



Sonne sank, erzielten die sechs Äpfel einen Preis von 102 Mk. In diesem Zeitpunkt ihrer Entwicklung wurden sie — gegessen.

In Schillers 100 jährigem Todesstage. Eine großartige Kundgebung plant das eidgenössische Departement des Innern für den hundertjährigen Todesstag Schillers: am 9. Mai 1905 soll vom Bunde jedem Schüler und jeder Schülerin der schweizerischen Volksschulen Schillers „Wilhelm Tell“ als Geschenk verabfolgt werden. Den Schülern französischer und italienischer Junge will man die besten Abetzungen bieten. Die Kosten werden auf 100 000 Frank veranschlagt.

Streit unter den Friedensfreunden. Im Nobel-Komitee ist wegen des Friedenspreises Uneinigkeit entstanden. Das norwegische Nobel-Komitee wünscht den Friedenspreis diekmal nicht zu verteilen, Schweden behauptet, dies sei gegen die Statuten.

Mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden wurde am Dienstag in Noworossisk der dortige türkische Konsul Huedal Bei. Man vermutete anfangs Selbstmord, später gelang

anderseits aber keine Aufsicht über die Herstellung der geistigen Getränke abt. — Bei den vorstehend erwähnten Vergiftungen handelt es sich um Whisky, der künstlich mit Zuhilfenahme von Holzspiritus und ähnlichen Giften hergestellt wurde. Im ganzen sind bisher über 40 Personen gestorben.

Gerichtshalle.

Bildbesheim. Bei dem hiesigen Schwurgericht ereignete sich der seltene Fall, daß das Gericht den Spruch der Geschworenen beanstandete. Der Diensthof Schürmann hand unter der Anklage, die Dienstmagd Duz durch Messerstiche ermordet zu haben. Die Geschworenen brachten nicht nur die Frage, ob der Angeklagte die Tat vorzüglich, sondern auch die zweite, ob er sie mit Überlegung ausgeführt habe, und der Staatsanwalt beantragte daraufhin die Todesstrafe. Der Verteidiger hingegen war der Ansicht, daß sich die Geschworenen betref der zweiten Frage zuungunsten seines Klienten geirrt hätten und beantragte Aussetzung des Urteils. Der Gerichtshof schloß sich der Auffassung des Verteidigers an und vertagte die Verhandlung bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode.

ermordet worden, erwähnte er nicht; überhaupt waren seine Mitteilungen nur äußerst spärliche und nicht der Art, daß ich mir ein Urteil über ihn hätte bilden oder einen genauen Einblick in seine Vergangenheit hätte gewinnen können.

„Was geschah nun weiter?“ forderte ihn der Inspektor zur Fortsetzung seines Berichtes auf. „Nichts sich zum Ansehen anmerken.“

„Rein.“ — Zum Schluß dieser letzten Woche erhielt ich meinen Vierteljahreslohn ausbezahlt. Als ich am Abend des betreffenden Tages nach Hause kam, fand ich Ribbed bereits schlafend. Er mochte sich wohl müde gelaufen haben und darum früh zu Bette gegangen sein. So verzehrte ich mein Abendessen allein und begab mich zur Ruhe, nicht ohne vorher noch einmal meine Vorkasse zu überzählen. Das war Gewohnheit bei mir, und ich tat es allabendlich vor dem Schlafen. Es mochten etwas über 200 Dollar in Papier gewesen sein, die ich in meiner alten ledernen Brieftasche unter das Kopfkissen steckte.

„Taten Sie das aus Mißtrauen gegen Ribbed?“ fragte Lenz.

„Das gerabe nicht. Er hatte mir nie Veranlassung zum Mißtrauen gegeben, und ich machte auch kein Geheimnis aus meinen Geldverhältnissen vor ihm.“

„Somit wußte er also, daß Sie an jenem Tage Ihren Lohn erhielten?“

„Ja“, erwiderte Jasper, und setzte darauf seine Erzählung fort: „Nur nach Mitternacht erwachte ich unter dem Eindruck eines qualenden Traumes. Noch im Halbschlaf lag ich einige Sekunden regungslos und glaubte auch weiter

kenne ich ja! Ein brüden in New York mit ihm zusammengekommen. Und den Mord seines Herrn hat der Schurke also auf seinem Gewissen? — Nun, daß er einer solchen Tat fähig ist, weiß ich aus eigener Erfahrung.“

„A! Sie haben ihn in New York kennen gelernt, Jasper?“ fragte interessiert der Kriminalist. „Da können Sie sich ihm ja als alten Bekannten vorstellen, wie? — Aber was ist es mit Ihrer rätselhaften Andeutung, was wissen Sie von ihm?“

„Ich nur eine kurze Geschichte, Herr Inspektor“, antwortete der Niese. „Dah ich von meinem zwanzigsten bis dreißigsten Lebensjahre in New York war, ist Ihnen bekannt. Ich war da lange Zeit in einem Kosthause der Broome-Street angestellt und hatte mein gutes Auskommen. Dort hatte ich Gelegenheit, einen Kostgänger zu beobachten, dessen Wesen mir auffiel. Er erschien täglich, in der ersten Zeit elegant gekleidet, und, wie es schien, reichlich mit Geld versehen; denn er aß sehr gut und trank noch besser. Später wurden seine Ansprüche sehr gering, und sein Aussehen immer reduziert. Er kam seltener und blieb zuletzt ganz fort.“

„Der Mensch war Ribbed, nicht wahr?“ unterbrach ihn der Oberst. „Und das Geld, wovon er lebte, war das aus dem Selbstmord des Freiherrn geräubt?“

„Ja, es war Ribbed“, fuhr Jasper fort. „Eines Abends im Winter begegnete ich ihm auf dem Nachhausewege in dem denkbar traurigsten Zustande. Von Hunger und Kälte erschöpft, war er nahe daran, auf der Straße zusammenzubrechen. Er sprach mich an, und da er ein

Landmann war, und sein Glend mich rührte, nahm ich ihn mit mir nach meiner Wohnung. Da erfuhr ich denn von ihm, daß er vor einem halben Jahre aus Deutschland mit einem bescheidenen Vermögen eingewandert sei, daß er bei dem vergeblischen Suchen nach einer Anstellung allmählich aufgegeben habe. Ich behielt ihn bei mir und teilte mit ihm mein bescheidenes Zimmer. Es gelang mir auch, ihm bald eine Kellnerstube im Atlantio-Garten zu verschaffen, die er aber, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, plötzlich wieder verlor. Nun war er den ganzen Tag auf der Suche nach Arbeit, und ich unterstützte ihn mit Rat und Tat, so gut ich konnte; aber es fand sich nichts für ihn. Na, schließlich wurde mir die Sache langweilig und auch zu kostspielig. Ich bedeutete ihm also, daß es unmöglich noch länger so weiter gehen könne. Ribbed schien das auch einzusehen, er bat mich, ihn nur noch eine Woche zu behalten, würde er dann keine Beschäftigung gefunden haben, so wolle er sich für die Arme amwerben lassen.“

„Wie lange dauerte denn dieses Zusammenleben?“ unterbrach der Inspektor den Erzähler.

„Ungefähr acht Wochen mögen es wohl gewesen sein.“

„Nun, da hat Ihnen doch Ribbed gewiß verschiedenes aus seinem Vorleben mitgeteilt, nicht wahr?“

„O, ja“, sagte Jasper mit eigentümlichen Scheln. „Es war jedoch nicht viel Wahrheit daran, wie ich jetzt nach Ihren Schilderungen merke. So erzählte er mir, sein Vermögen habe ihm sein verstorbenen Herr vermach, als Anerkennung für seine Dienste. Daß derselbe

zu träumen, denn durch die halbgeschlossenen Lider sah ich eine Gestalt vor meinem Bette stehen, halb über mich geneigt und die erhobene Faust mit einem Messer bewaffnet. Der Mond schien hell in das Zimmer, und ich erkannte in dem vor mir Stehenden Ribbed. Der Schreck lähmte mich für einen Augenblick, doch ich nicht in Stande war, ein Glied zu rühren. Unzweifelhaft wollte sich Ribbed meines Geldes bemächtigen, und er würde mich getödet haben, wenn ich eine Bewegung gemacht hätte. Ich beugte er sich weit vor, ich fühlte, wie seine Fäuste unter mein Kopfkissen griff, während er die rechte Hand mit dem Messer in die Höhe hielt. Diesen Moment mußte ich bemerken, wollte ich mein Geld und vielleicht auch mein Leben retten. Blitzschnell richtete ich mich auf, packte sein rechtes Handgelenk, und sprang aus dem Bette. Der Schreck überwältigte den Feigling derart, daß er mich zitternd, seines Wortes mächtig, ankarrte, als lähe er ein Gespenst. An Widerstand dachte er nicht. Er hatte, wie er mir gestand, den Diebstahl schon lange vorher geplant und war nur noch bei mir geblieben, um mich zu berauben.“

„Was haben Sie mit ihm gemacht?“ fragte der Inspektor. „Abergaben Sie ihn der Polizei?“

„Rein“, entgegnete Jasper. „Ich prügelte ihn tüchtig durch und warf ihn dann vor die Tür. Später bin ich ihm nicht wieder begegnet.“

„Was haben Sie mit ihm gemacht?“ fragte der Inspektor. „Abergaben Sie ihn der Polizei?“

„Rein“, entgegnete Jasper. „Ich prügelte ihn tüchtig durch und warf ihn dann vor die Tür. Später bin ich ihm nicht wieder begegnet.“

„Was haben Sie mit ihm gemacht?“ fragte der Inspektor. „Abergaben Sie ihn der Polizei?“

„Rein“, entgegnete Jasper. „Ich prügelte ihn tüchtig durch und warf ihn dann vor die Tür. Später bin ich ihm nicht wieder begegnet.“

„Was haben Sie mit ihm gemacht?“ fragte der Inspektor. „Abergaben Sie ihn der Polizei?“

(Fortsetzung folgt.)